

Öffentliche Bibliotheken und kommerzielle Dienstleistungen : ein Widerspruch?

Autor(en): **Barth, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Arbido-R : Revue**

Band (Jahr): **5 (1990)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-771758>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Öffentliche Bibliotheken und kommerzielle Dienstleistungen – ein Widerspruch?

Robert Barth

Dem Autor scheint es nicht die primäre Aufgabe von öffentlichen Bibliotheken zu sein, profitorientierte oder auch nur kostenneutrale Informationszentren zu errichten. Sie sollen vielmehr ihre eigenen Dienste und ein möglichst umfassendes Angebot an Fremdinformationen (CD's, Datenbanken) – wenn immer möglich – kostenlos weitergeben und dabei als kompetente Berater wirken. Informationsvermittlung mit Brückenfunktion zur Privatwirtschaft ist eher die Aufgabe der spezialisierten technischen, naturwissenschaftlichen oder wirtschaftswissenschaftlichen Bibliotheken, Institute oder Forschungsstellen.

L'auteur base sa contribution sur une interrogation: est-il contradictoire que des bibliothèques de lecture publique offrent des prestations de type commercial? Mettre en place des centres d'information «payants» n'entre pas dans les tâches principales de ces bibliothèques. Leur priorité devrait être de diffuser leurs propres documents, tout en proposant – si possible gratuitement – une gamme étendue de sources d'information externes (CD-ROM, bases de données). Grâce à leurs compétences, elles orienteraient ainsi leurs usagers vers les documents correspondant le mieux aux besoins qu'ils expriment. La fourniture d'informations en s'aidant de certaines «passerelles» avec l'économie privée est plutôt une tâche des bibliothèques, instituts ou centres de recherche spécialisés dans les domaines de la technique, des sciences naturelles ou de l'économie.

Il contributo dell'autore è basato sul fatto di per sé contraddittorio che le biblioteche aperte al pubblico offrano prestazioni di tipo commerciale. Organizzare centri d'informazione «a pagamento» non rientra nei compiti principali delle biblioteche. Il loro obiettivo principale dovrebbe essere la diffusione di documenti, proponendo, se possibile gratuitamente, una vasta gamma di fonti d'informazione esterne (CD-ROM, banche dati). Grazie alle loro competenze, le biblioteche dovrebbero poter indirizzare i loro utenti verso i documenti che meglio corrispondono ai loro bisogni. Il compito di fornire informazioni appoggiandosi all'economia privata spetta piuttosto a strutture – biblioteche, istituti o centri specializzati – al servizio della tecnica, delle scienze naturali e dell'economia.

Von der Schweizerischen Vereinigung für Dokumentation bin ich aufgefordert worden, zu sprechen¹ über «Probleme und Möglichkeiten, wie öffentliche Bibliotheken² kommerzielle Informationsdienstleistungen aufbauen können oder welche Gründe gegen solche Schritte sprechen».

Die Bibliotheken können grundsätzlich auf zwei Arten reagieren, wenn sie kommerzielle Informationsdienstleistungen anbieten wollen: entweder sie integrieren diese in ihr normales Angebot, oder sie eröffnen spezialisierte Informationszentren.

Ich widme der ersten Variante den Hauptteil der Ausführungen, in der Meinung, dies sei der übliche Weg für

eine zentrale Universitätsbibliothek oder eine Studien- und Bildungsbibliothek. Gleichzeitig möchte ich gegen Vorurteile kämpfen, die Nutzung der neueren scheinbar teuren kommerziellen Informationsdienstleistungen, wie Datenbanken oder CD-ROM-Produkte, müsste einer besonderen, prohibitiven Gebühr unterstellt werden.

Damit ist auch angedeutet, dass ich mich im folgenden weniger mit dem Aufbau von gewinnorientierten Informationszentren in Bibliotheken für einen speziellen Kundenkreis beschäftigen werde, sondern eher mit der Nutzung von vorhandenen kommerziellen Informationsangeboten³ für einen möglichst weiten Benutzerkreis.

Integration von kommerziellen Dienstleistungen ins normale Angebot der Bibliotheken

Wird mit der am Anfang zitierten Aufforderung nicht insinuiert, dass sich Bibliotheken bei der Einführung von kommerziellen Informationsdienstleistungen schwer tun? Meine erste These scheint denn auch diese Unterstellung zu stützen; sie lautet:

1. These: «Kommerz», das heisst wirtschaftliches, auf Gewinn bedachtes Interesse und «öffentliche Bibliotheken» sind ein Widerspruch.

Die Ausleihe ist in den Universitätsbibliotheken und im allgemeinen auch in den Studien- und Bildungsbibliotheken der Schweiz kostenlos. (Leider müssen manche der Allgemeinen öffentlichen Bibliotheken für ihre Ausleihe Gebühren erheben.) Die kostenfreie Benutzung ist mehr als gerechtfertigt durch den Umstand, dass zum Beispiel in unserem Haus, der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, ziemlich genau zwei Drittel der Benutzer in der Ausbildung stehen (je rund die Hälfte davon sind Studierende und Schüler) und in den meisten Fällen über ein sehr bescheidenes Budget verfügen.

Ich verstehe das Bibliothekswesen als Teil des Ausbildungswesens, und was für das Schulwesen in diesem Land als unbestritten gilt, nämlich dass es demokratisch und sozial – und damit gebührenfrei – zu sein hat,

¹ Leicht überarbeiteter Vortrag vom 13. März 1990. Die Vortragsform wurde im Artikel beibehalten.

² Unter öffentlichen Bibliotheken werden hier zentrale Universitätsbibliotheken mit hauptsächlich geisteswissenschaftlicher Ausrichtung sowie Studien- und Bildungsbibliotheken verstanden. Die Situation in naturwissenschaftlich-technischen Bibliotheken sowie öffentlichen Spezialbibliotheken ist grundsätzlich anders.

³ Im Folgenden werden unter «kommerziellen Informationsdienstleistungen» vor allem Datenbanken und CD-ROM-Produkte verstanden, die von gewinnorientierten Unternehmen hergestellt werden.

das soll auch für die Lektüre und Informationsbeschaffung in öffentlichen Bibliotheken gelten.

Nicht zuletzt glaube ich, dass die freie Informationsbeschaffung durch den Bürger in einem demokratischen Staatswesen eine Art Grundrecht ist. Die American Library Association fasste bereits 1977 eine Resolution mit folgendem Inhalt: «The charging of fees and levies for information services, including those services utilizing the latest information technology, is discriminatory in public supported institutions.»⁴

2. These: Die Bibliotheken arbeiteten schon bisher fast ausschliesslich mit gewinnorientierten Lieferanten zusammen und belasteten die Benutzer nicht mit Gebühren.

Sowohl die in den Bibliotheken angeschafften Non-books (CD's, Videos) als auch Bücher und Zeitschriften – soweit es sich nicht um Gesellschafts- oder Hochschulschriften im Tausch handelt – kaufen wir ja bereits heute von profitorientierten Unternehmen.

3. These: Der Informationsgehalt von Datenbanken und CD-ROM unterscheidet sich in nichts von demjenigen der Printmedien, so dass grundsätzlich keine Sonderbehandlung – das heisst Gebührenerhebung – gerechtfertigt ist.

Diese neuen Informationsträger enthalten – genau wie unser konventioneller Datenträger Papier – bibliografische Daten oder Volltextinformationen. Allerdings bieten die neuen Medien bessere und vollständigere Such- und Auswertungsmöglichkeiten.

4. These: Wenn Bibliotheken schon die Printmedien für ihre Benutzer massivst – nämlich bis hinunter zum Nulltarif – subventionieren, so sollen sie dies möglichst auch für die anderen Informationsträger tun.

In unserer Bibliothek geht man davon aus, dass sich der Schätzwert eines Buches im Bestand folgendermassen zusammensetzt:

Anschaffungspreis	25%
Bereitstellung (Auswahl, Bestellung, Formal-, Sacherschliessung, signieren, binden usw.)	25%
Lagerung	25%
Betrieb (Ausleihe)	25%

Mit anderen Worten, ein Werk zum Kaufpreis von 50 Franken erhält nach dieser groben Schätzung durch die bibliothekarische Aufarbeitung und Aufbewahrung einen Wert von 200 Franken.

Es ist hier also unbestritten, dass sich eine Bibliothek die Behandlung einer konventionellen Information (in diesem Fall eben eines Buchs) etwas kosten lässt, bis sie bibliotheksgerecht benutzbar ist.

Man soll deshalb die einmalige Vorausinvestition für Hard- und Software (PC, Modem, CD-ROM-Gerät, Retrieval-Software) zur Nutzung der elektronischen Medien mit diesem Aufwand durchaus vergleichen.

5. These: Informationen auf CD's oder Datenbanken sind zwar etwas teurer als solche auf konventionellen Datenträgern; der Unterschied ist aber nicht so gross, dass massive Gebühren angemessen wären.

Ein Vergleich zwischen den Kosten von Bibliografien in konventioneller Form und auf CD-ROM zeigt folgendes Ergebnis⁵:

Buchhandelsverzeichnisse	CD	Papierform
Verzeichnis lieferbarer Bücher	1515	zirka 1158
Books in Print Plus (USA)	2044	1303
British Books in Print	1940	515
Ulrich's International Periodicals Directory	2310	672
	7809	3648
<i>Fachbibliografien</i>		
Social Science Citation Index	5940	4740
Sociological Abstracts	2913	515
Psychological Abstracts	4370	1313
Modern Language Association (MLA)	2150	990
	15373	7558
Beide Bibliografiegruppen zusammen	23182	11206

Im Durchschnitt ist die CD-ROM-Version also gut doppelt so teuer wie die Papierversion. Berücksichtigt man die viel grösseren und schnelleren Nutzungsmöglichkeiten der Informationen auf CD-ROM, deren grössere Aktualität und deren geringeren Platzbedarf, so ist eine Preisdifferenz gerechtfertigt – allerdings kaum von den Herstellungskosten her!

Beim Vergleich zwischen den Kosten einer online Recherche in einer Datenbank und der Beschaffung eines Buches kann man einwenden, dass die Bibliotheken bei der Benutzung von online Datenbanken in einem höheren Masse als Vermittler wirken, das heisst, Personal für die Beratung und die eigentliche Recherche einsetzen müssen, als dies bei der Information in Buchform der Fall ist.

Für Benutzergespräche, die Vorbereitungszeit und die Durchführung einer Recherche (Vorbereitung, Gespräch, Suchvokabular, Suchstrategie, Datenbankwechsel, Downloading, evtl. Papiausdruck, Versand) setzt ein Mitarbeiter in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern durchschnittlich etwa 100 Minuten ein. Dies ist etwa ein Drittel mehr als für die Bearbeitung einer Monografie aufgewendet wird. (Auswahl durch den Fachreferenten: 10 Min., Erwerbung, Inventarisierung: 15 Min., Formalkatalog: 15 Min., Sachkatalog: 15

⁴ RICE, James, Jr. «Fees for online searches: A review of the issue and a discussion of alternatives». In: Ethel Auster (Ed.) *Managing online reference services*. New York, 1986, S. 175–184.

⁵ Bei den Bibliografien in konventioneller Form wurden jeweils auch die Kosten für die Ergänzungs- und Registerbände eines Jahres eingerechnet.

Min., Signieren, Einbinden, Magazinieren: 20 Min.; Total = 75 Minuten.)

Der personelle Aufwand zur Erledigung einer Datenbankabfrage ist zwar nicht viel grösser als derjenige zur Bearbeitung einer Monografie; allerdings kann diese anschliessend fast beliebig ausgeliehen werden⁶. Auch sind die Personalkosten bei der Verarbeitung von Monografien teilweise tiefer.

Die Kosten der Recherche selber sind bei einem Durchschnitt von 100 bis 120 Franken etwa doppelt so hoch wie die durchschnittlichen Erwerbungskosten für eine einzige Monografie (StUB 1988 = 57 Franken), doch sind 100 Franken für eine wissenschaftliche Publikation heute keine Seltenheit.

Noch einen Einwand mag man in diesem Zusammenhang vorbringen, nämlich den, dass die Investition bei einer Datenbankrecherche für die Bibliothek «verloren» ist. Das halte ich nicht für wesentlich. Mir ist eine massgeschneiderte, vermittelte Information, die einem Benutzerbedürfnis genau entspricht und einmal intensiv genutzt wird, lieber als eine Monografie oder ein Zeitschriftenband, der in unseren Magazinen verstaubt. Dies führt uns zur nächsten These, der Frage nach dem Selbstverständnis des Bibliothekars.

6. These: Bibliothekare neigen dazu, für diejenigen Informationen Gebühren zu erheben, über die sie nicht zeitlich unbeschränkt verfügen können. Sie verlangen also eine Entschädigung in Fällen, wo sie von «Informationsbesitzern» zu «Informationsvermittlern» geworden sind.

Mussten Bibliothekare, die ihre Funktion noch als «Gelehrte» wahrnahmen, spätestens anfangs des 19. Jahrhunderts feststellen, dass sie nicht mehr jede Frage beantworten konnten und neu ihren Berufsstolz daraus schöpfen, dass sie wussten, *wo im eigenen Hause* nachzuschlagen sei, so muss unsere Generation nun dazulernen, *woher* eine benötigte Information *von auswärts zu beziehen ist*. Wir sträuben uns dagegen und sind versucht, für «Fremdinformationen» Gebühren zu erheben. Gegenüber dem Benutzer ist dies jedoch ungerechtfertigt, auch wenn es uns als Bibliothekare stören mag, dass wir bei Datenbanken – und leider auch in missbräuchlichem Sinne bei der CD-ROM – nicht uneingeschränkt über die Informationen verfügen können.

7. These: Die Informationsvermittlung durch Bibliothekare muss möglichst kostenlos und qualitativ gut sein, wenn sie vermeiden wollen, dass ihre Institutionen dank benutzerorientierten Informationsbrokern und Volltextdatenbanken obsolet wird.

Zwei Gespenster tauchen am Horizont der bibliothekarischen Zukunft auf:

1. Die privaten «Informationsbroker» haben allein schon den Vorteil, dass sie sich mit einem modi-

schon englischen Titel präsentieren, während wir uns als Hüter von Bücherablagen noch mit einem altgriechischen Begriff schmücken. Sie beschaffen gegen Entgelt mit technischem Know-how und elektronischem Gerät Informationen im Auftrag von Privaten oder juristischen Personen. Indem sie eine aktive Rolle bei der Informationsvermittlung spielen – was wir Bibliothekare vor allem in Europa noch immer vernachlässigen –, können sie ihr Handicap, dass man für ihre Vermittlung und ihre Informationen bezahlen muss, gegenüber den Bibliotheken wettmachen.

2. Bereits sollen ausgewählte wichtige Primärtexte der französischen Literatur auf einer Volltextdatenbank benützlich sein. Die Entwicklung der Textscanner ist gegenwärtig so weit abgeschlossen, dass grosse Mengen in unterschiedlichen Schrifttypen rasch maschinenlesbar gemacht werden können. Sind wir damit nicht einer Schreckensvision für Bibliothekare nähergerückt? Nämlich einem Zustand, in dem unsere Institutionen überflüssig werden, weil der Endnutzer von Informationen diese mittels PC, Modem, Telekommunikation und evtl. einem Mailing Center als Vermittler direkt an der Quelle, das heisst in einer Datenbank sucht und in seiner Stube «herunterlädt»?

Ich glaube weiterhin an die Zukunft des Buches, aber in erster Linie an die des Lehrbuchs und des belletristischen Werks. Aktuelle Fachinformationen wird man in Zukunft aber immer mehr elektronisch speichern.

Die langsame, aber deutliche Verschiebung vom Datenträger Papier auf die elektronischen Medien, die wir gegenwärtig für bibliografische Daten feststellen, wird auch bei Volltextinformationen stattfinden. (Die Firma Sony bietet auf dem japanischen Markt für 550 Franken bereits einen «Data Discman» an, ein tragbares CD-ROM-Gerät mit einem kleinen Bildschirm, das nicht viel grösser als ein Audio-CD-Gerät ist.)

Die Bibliotheken müssen bei dieser Entwicklung möglichst vorbehaltlos mitmachen. Sie sollen die ersten sein, die solche neuen Informationsangebote vermitteln. *Und nur durch die Fülle des Angebots, gepaart mit kompetenter Beratung, wird es den Bibliotheken gelingen, ein unumgängliches Informationszentrum zu bleiben.*

Andernfalls besteht die Gefahr, dass Bibliotheken in eine Funktion verfallen, die derjenigen der heutigen Archive nahe kommt. Sie haben zwar weiterhin ihre Daseinsberechtigung und werden gebraucht; ihr Informationsangebot ist aber beschränkt auf wenig schnelllebige Informationen mit geringerem Aktualitätsgrad.

⁶ Erwähnenswert in diesem Zusammenhang sind Suchprofile für Datenbanken (SDI), die – einmal umschrieben und eingegeben – über längere Zeit immer wieder einschlägige aktuelle Abfrageergebnisse ermöglichen.

8. These: Bibliotheken «verkaufen» ihre Dienstleistungen viel zu wenig.

Es ist Aufgabe unserer Institutionen, ein Informationsangebot nicht nur zu beschaffen, sondern dafür in der allgemeinen Öffentlichkeit und gezielt für die Publikumssegmente, welche die Bibliothek frequentieren sollen, Werbung zu betreiben.

Zur «freien Information für den freien Bürger» gehört auch die Aufgabe, diesen auf die Informationsmöglichkeiten, die er mit seinen Steuergeldern berappen muss, aufmerksam zu machen.

Innerhalb der Bibliothek muss ein Schulungsangebot den Benutzern den Zugang zum neuen Informationsangebot ermöglichen.

Grenzen dieser Politik

a) Aufgrund der Anbieter

Das fast uneingeschränkte Ja, das Sie bisher von mir zum Angebot von kommerziellen Informationsdienstleistungen zu hören bekamen, hat allerdings seine Grenzen. Sie sind dort zu ziehen, wo ein Anbieter seine Produkte zu ungerechtfertigten Preisen oder Rahmenbedingungen verkauft oder seine Monopolstellung ausnützt. Doch auch das ist keine neue Erscheinung, die erst bei den elektronischen Medien aufgetaucht ist. Sie ist vielmehr auch von den Printmedien her vertraut. Denken Sie nur an gewisse Verlage, die uns ihre wissenschaftlichen Zeitschriften zu horrenden Preisen verkaufen, wohl wissend, dass wissenschaftliche Bibliotheken höchst ungern ein Periodicum, das sie seit Jahren oder Jahrzehnten besitzen, streichen. Dazu kommen Machenschaften, wie gespaltene Preise und ungerechtfertigt grosse Differenzen zwischen Körperschafts- und Individualabonnements.

Wo liegen nun Missbräuche bei den Anbietern von CD-ROM und online Datenbanken vor?

- Wenn der Käufer einer CD-ROM gezwungen ist, nach dem Erscheinen einer neuen CD-Generation die frühere Version zurückzugeben, was heute noch in den meisten Verträgen gefordert wird. Die Bibliothek hat damit keine Möglichkeit, die nicht mehr ganz aktuelle CD für Schulungszwecke, für eine andere Dienststelle im eigenen Haus oder für ein Institut zu verwenden, was bei Papiaerausgaben noch eine Selbstverständlichkeit war.
- Schlimmer noch: wenn der Nutzungsvertrag derart gestaltet ist, dass die Bibliothek auch die letzte Version der CD zurückschicken muss, wenn sie den Vertrag nicht mehr verlängert. Sie verliert damit auch die Altinformation die ihr beim konventionellen Abonnement für eine Bibliografie in gebundener Form noch sicher waren.
- Bereits haben Verleger von Volltext-CD's eine neue Form der Abhängigkeit geschaffen: man zahlt zu-

sätzlich zum Abonnement einen Betrag für jede von der CD auf Papier kopierte Seite. Kontrolliert und abgerechnet wird aufgrund der zurückgesandten Version.

Bei den online Datenbanken liegen die Schwierigkeiten eher im technischen Bereich:

- Trotz Fortschritten bei den Benutzeroberflächen ist es immer noch nicht gelungen, für alle Datenbanken eine einheitliche Suchsprache und Benutzeroberfläche zu verwenden.
- Wenn die Anbieter von online Datenbanken nicht bereit sind, einer Universitätsbibliothek Sonderbedingungen, wie Schulungsrabatte und ähnliches zu bieten, wie uns dies mit «SwissLex» passiert ist. (Wir haben darauf auf das horrend teure Abonnement verzichtet und bieten bewusst das Konkurrenzprodukt «Law Base» auf CD-ROM an.)

b) Aufgrund der Situation in den Bibliotheken

Den Bibliothekaren fehlt es meist nicht an Ideen für neue Dienstleistungen. Sie scheitern aber oft an Raum-, Finanz- oder Personalproblemen. Ich will an einigen Beispielen aus unserem Haus zeigen, dass wir die oben dargestellte Offenheit für neue Informationsträger auch nicht uneingeschränkt verwirklichen können:

- Wir haben zwar das wohl grösste frei benutzbare CD-ROM-Angebot in öffentlichen Bibliotheken der Schweiz und bieten auch wöchentliche Schulungen in Kleingruppen an, müssen aber die entsprechenden Abfragestationen an einem relativ versteckten Ort aufstellen.
- Ebenfalls aus Raummangel können wir die Datenbankabfragestation nicht im Publikumsbereich aufstellen.
- Werbung dafür wird zwar gemacht, aber eher auf kleinem Feuer, da wir für die neue Dienstleistung kein zusätzliches Personal erhalten haben. Angesichts der Dynamik in der Entwicklung des Datenbankmarktes ist der Einsatz von Spezialisten nötig, die wegen ihres Spezialwissens nicht beliebig ersetzt werden können, wie dies bei den übrigen bibliothekarischen Mitarbeitern weitgehend möglich ist. Aus diesem Grund bauen wir in diesem Jahr das CD-ROM-Angebot weiter aus, damit die Benutzer mit geringerem Beratungsaufwand der Bibliothekare arbeiten können.
- Auch eine Gebühr erheben wir für Datenbankabfragen (10 Franken für Schüler, Studierende und Universitätsangehörige; 25 Franken für die übrigen Benutzer, wobei die Nachfrage der letzteren sehr gering ist). Natürlich widersprechen diese Gebühren den eingangs dargelegten Auffassungen, und wir erheben sie sehr ungern. Sie stellen auch keinen nennenswerten Beitrag an die Kosten der Datenbankrecherchen dar. Es handelt sich – angesichts des sehr knappen

Personalbestands – lediglich um eine «Schutzgebühr», die vor wenig begründeten Datenbankrecherchen abhalten soll. (Immerhin ist damit für die Studierenden eine Recherche günstiger als die Fernleihe eines einzigen Buches aus dem Ausland, für welche die Hochschulbibliotheken meist 15 Franken verlangen. Eine weitere Gebührenreduktion für die Datenbankabfrage wird zudem erwogen.) Die CD-ROM-Benutzung ist kostenlos.

- Kostendeckende Gebühren würde ich dort erheben, wo das Informationsangebot durch Firmen oder juristische Personen allgemein für ihre eigenen ge-

winnorientierten Bestrebungen genutzt wird. Konkret: Wenn ein Industrieunternehmen die Datenbankrecherchen für seine Forschungsabteilung in grossem Stil bei einer subventionierten öffentlichen Bibliothek durchführen liesse. Diese Gefahr ist allerdings bei geisteswissenschaftlich orientierten Bibliotheken klein.

Nach so vielen Worten zugunsten des Einsatzes von kommerziellen Informationsdienstleistungen nun doch noch einige konkrete Angaben über deren *Einsatz in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern*:

Folgende Datenbanken stehen den Benutzern zur Verfügung (es handelt sich nur um die wichtigsten):⁷

Interdisziplinäre Datenbanken

FRANCIS: Humanities & Social Sciences
Arts & Humanities Search
Social SciSearch
Humanities and Social Sciences

Zeitschriften-Inhalts-Verzeichnisse

CURRENT CONTENTS: Arts & Humanities
CURRENT CONTENTS: Social & Behavioral Sciences

Literatur/Linguistik/Volkskunde

MLA Bibliography
LLBA: Linguistics & Language Behavior Abstracts

Philosophie/Theologie

Religion Index
Philosopher's Index
BIOETHICSLINE

Kunst

RILA: Art Literature International
ARTBIBLIOGRAPHIES MODERN
Architecture Database

Musik

RILM Abstracts
Music Library Catalogue

Geschichte

Historical Abstracts
America: History & Life

Soziologie/Sozialwissenschaften/Politik

Sociological Abstracts
SOLIS: Sozialwissenschaftliches Literaturinformationssystem
PAIS International
U.S. Political Science Documents
ASYLDOC

Bevölkerungsforschung/Stadtforschung

Population Bibliography
URBAMET
RSWB

Psychologie

Psychological Abstracts
PSYINDEX
PSYCALERT
Mental Health Abstracts

Erziehungswissenschaften

ERIC
British Education Index
Exceptional Child Education Resources
Child Abuse & Neglect

Familienforschung/Sozialarbeit

Family Resources
Work/Family Life Database
Social Work Abstracts
AGELINE

Sportwissenschaft

SPORT
SPOLIT: Sport Literature

Informationswissenschaft

INFODATA
Information Science Abstracts

Wirtschaftswissenschaft

Economic Literature Index
Economic Abstracts International

Betriebswirtschaft/Arbeitswissenschaften

BLISS: Betriebswirtschaftliches Literatursuchsystem
ABI/INFORM
Management Contents
PRODIS

⁷ Gesamtschweizerisch ist das öffentliche Angebot von Datenbanken in der *ARBIDO-Revue*, Heft 4 1989, S. 112–114 von Annetta Weber dargestellt worden. Waren es 1987 noch 35 Stellen, so hat sich diese Zahl 1989 auf 46 erhöht.

Folgende *CD-ROM-Produkte* stehen im Einsatz
(A = zur freien Benutzung für die Bibliotheks-
benutzer; B = in der Bibliotheksverwaltung)

Bibliographie Nationale Française 1975 ff	A	NJW Leitsatzkartei (deutsches Recht in Leitsätzen)	A
Books in Print Plus (USA)	A	PsycLIT (Psychological Abstracts 1974 ff)	A
British Library General Catalogue of Printed Books	A	PÜK-Bericht	A
Deutsche Bibliographie 1986 ff	A	Serials Directory Ebsco	B
Dissertation Abstracts Ondisc	A	Social Sciences Citation Index 1981 ff	A
Electre Biblio (Livres disponibles)	A	Sociofile (Sociological Abstracts 1974 ff)	A
Grolier Electronic Encyclopedia	A	TwixTel Telefonbuch	A
LawBase (Entscheidungen des Bundesgerichts ab 1960)	A	Ulrich's International Periodicals Directory	B
MLA Bibliography (Modern Language Association 1980 ff)	A	Verzeichnis lieferbarer Bücher	A
		Whitakers's Bookbank	A

Aufbau von spezialisierten Informationszentren

Dänemark baute mit finanzieller Unterstützung des Kulturministeriums ein Netzwerk von 16 Informationszentren auf. Teilnehmer sind Universitäts-, Spezial- und sogar sechs grosse Stadtbibliotheken. Die Stadtbibliothek Kopenhagen dient beispielsweise vornehmlich als Auskunftsstelle für Kleinunternehmen und unterstützt diese erfolgreich, zum Beispiel in Produkte- und Marketingfragen. Die Auskünfte waren bisher grundsätzlich kostenlos⁸, selbst wenn daraus kommerzieller Gewinn gezogen wurde. Die Errichtung der Informationsstelle war relativ aufwendig, da die Erfahrung und die Hilfsmittel (Handbücher, Hardware) fehlten. Dies ist nun tatsächlich ein Beispiel eines Informationszentrums an einer öffentlichen Bibliothek, auch wenn es bereits wieder einem speziellen Benutzerkreis dient.

In der BRD führt das Bundesministerium für Forschung und Technik einen Modellversuch «Informationsvermittlung» durch. Drei Typen von Informationsvermittlungsstellen wurden untersucht:

- in öffentlichen Institutionen (wirtschaftsnahe Infrastruktur, Forschung), für interne Nutzer;
- in öffentlichen und privaten Umgebungen, mit Datenbankrecherchen als Kundenaufträge;
- in privaten Wirtschaftsunternehmen, die Informationen sowohl für den Eigenbedarf wie für Kunden beschaffen.

Uns interessiert die 2. Gruppe. Ich konnte unter dem Dutzend Beispielen allerdings nur eine Informationsvermittlungsstelle ausmachen, welche die Brückenfunktion zwischen einer öffentlichen Institution (Universität) und der Wirtschaft erfüllt, nämlich die Informationsvermittlungsstelle der Technischen Universität Hamburg-Harburg. Sie ist Teil einer 1982 gegründeten

Technologievermittlungsstelle (TV) mit folgenden Aufgaben:

1. Informationstransfer
2. Personaltransfer
3. Technologietransfer
4. Existenz-Gründungsberatung
5. Forschungs- und Verwaltungsassistenten
6. Informationstransfer

Es zeigt sich bei den Beispielen des Modellversuchs auch, dass deren Informationsvermittlungsstellen einen hohen Spezialisierungsgrad aufweisen, zum Beispiel Biosensorik, Stadt- und Bauplanung, Kunststoffrecycling, Polarforschung.

Aufgrund des Berichts über diesen Modellversuch erscheint es mir auch viel wahrscheinlicher, dass ein Universitätsinstitut für sein spezielles Fachgebiet eine Informationsvermittlungsstelle für externe Kunden einrichten wird, oder allenfalls noch eine Universität, deren Ausbildung stark wirtschaftsbezogen ist, wie zum Beispiel die Hochschule St. Gallen, nicht jedoch eine Universitätsbibliothek mit einem universellen Auftrag.⁹

Anschrift des Autors:

Robert Barth
Stadt- und Universitätsbibliothek
Münstergasse 61
3000 Bern 7

⁸ Die Unterstützung des Staats wird nun allerdings versiegen, und die beteiligten Bibliotheken haben die Möglichkeit, für ihre Dienstleistungen Gebühren zu erheben.

⁹ Informationsbrief zum Modellversuch Informationsvermittlung, Nr. 4, Dez. 1989. (Hrsg. im Auftrag des Bundesministeriums Forschung und Technologie vom Fraunhofer-Institut für Innovationsforschung, Breslauerstrasse 48, 7500 Karlsruhe 1).